

Südsee-Projektionen in der deutschen Gegenwartsliteratur

Transnationale Imaginationen ferner Welten in ausgewählten Texten von Buch, Capus und Kracht

David Simo/Jean Bertrand Miguoué

Abstract

German writers imagine and shape the South Pacific space from different perspectives and with different motivations. The fact that this space has fascinate Europeans in the course of modern history is proven not only in scientific publications, but also in travel writing. For this reason, this region is constructed in an ambivalent manner in different discourses. Initially, a construction of this space as a »South Sea Paradise« or »dream Space« dominates, its inhabitants are presented as »natural people« or »noble savages«. But many texts also depict the South Sea Islander as cannibals. This South Sea imagination and construction can be reconstructed based on representative publications, for example from the research of the anthropologists Meinecke and Malinowski up to current literary and media representations. The Text of Buch, Capus and Kracht examined in this article seem also to reproduce this stereotyped idea of the South Seas. But they also question a static and stereotyped imagination and representation of this region. Mobility, crossovers and interactions resulting from transregional and global interaction processes with repercussions in Europe are thematised and discussed. We analyze the complex interweaving of past and present images as well as past and present travel and experiences in former colonized areas by post-colonial writers.

Title

South Seas-Projections in the Contemporary German Literature. Transnational Imaginations of Distant Worlds in Selected Texts by Buch, Kracht and Capus

Keywords

space; representation; colonialism; othering; memories


Corresponding authors: David Simo(Université de Yaoundé, Cameroon);

E-Mail: simobiegain20@yahoo.fr;

Jean Bertrand Miguoué (Université de Yaoundé, Cameroon);

E-Mail: jbmiguoué@gmail.com;

<https://orcid.org/0000-0002-8780-8138>

 Open Access. © David Simo/Jean Bertrand Miguoué 2021, published by transcript Verlag

This work is licensed under the Creative Commons Attribution 4.0 (BY-SA) license .2021

0. Einleitendes

Deutsche Schriftsteller imaginieren und gestalten den südpazifischen Raum aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Motivationen. Dass dieser Raum im Laufe der modernen Geschichte Europäer fasziniert hat, ist nicht nur in wissenschaftlichen Publikationen nachgewiesen,¹ sondern auch in vielen Berichten europäischer Reisender.² Aus diesem Grund wurde sowohl im wissenschaftlichen als auch im literarischen Diskurs diese Region von Europäern durchaus ambivalent konstruiert. Es dominiert in diversen Publikationen die Konstruktion dieses Raums als ›Südseeparadies‹ (vgl. Dürbeck 2007) bzw. »Wunschraum« (Jacobs 2004), deren Einwohner als Naturmenschen bzw. edle Wilde vorgestellt wurden. Auch im heutigen europäischen Diskurs erscheint die Südsee als Touristenparadies. Diese Vorstellung wurzelt schon in den ersten Entdeckungsfahrten und gründet auf den ersten Erzählungen und Berichten von Reisenden.³ Die Geschichte dieser Südsee-Imagination und -Konstruktion kann am Beispiel repräsentativer Publikationen rekonstruiert werden, so etwa aus den bereits erwähnten Forschungs- und Entdeckungsfahrten von Georg Forster über die Arbeiten der Anthropologen Karl Eduard Meinecke und Bronislaw Malinowski bis hin zu den heutigen literarischen und medialen Darstellungen. In vielen Texten wird die Komplexität des Südsee-Raums auf die stereotypisierte Vorstellung von Wilden und wunderschönen Landschaften reduziert (vgl. Gutjahr 2012: 325).

Die zweite Dimension dieser stereotypisierten Darstellung der Südsee, die sich vor allem im Kontext der Entdeckungsfahrten und des Kolonialismus entwickelte, ist die Darstellung des Kannibalismus. Viele Texte stellen in Bezug auf die Bewohner der Südsee den Kannibalen als Pendant des edlen Wilden und Paradies-Menschen dar (vgl. Großklaus 2017: 29-37). Diese zugleich utopische und dystopische Vorstellung der Südsee (vgl. ebd.) zeugt von einer exotisch-faszinierenden und zugleich furchterregenden Konstante nichteuropäischer Räume und legitimiert letztendlich die Notwendigkeit, sie zu kolonisieren und zu kultivieren. Die Südsee wird deswegen in der ambivalenten Form eines paradiesischen Wunschraums und eines furchterregenden Raums voller Menschenfresser entworfen. Drei Romane der deutschen Gegenwartsliteratur setzen sich narrativ mit Südsee-Reisen aus dem 19. und dem Anfang des 20. Jahrhunderts auseinander und können als Aufarbeitung dieser Fahrten aus einer gegenwärtigen Perspektive gelesen werden. Die drei Texte sind somit als Protokolle des Wiederentdeckens und des Neuschreibens alter Texte, als Nachfahrten und als nachkoloniale poetische Suche nach Spuren alter Fahrten in der Südsee nachvollziehbar.

Die in diesem Beitrag untersuchten Texte von Hans Christoph Buch, Alex Capus und Christian Kracht bestätigen zunächst die stereotypisierte Vorstellung der Südsee. Aber sie erweisen sich auch als Orte der Infragestellung einer statischen und stereotypisierten Imagination und Darstellung dieser Region. Es werden Bewegungen,

1 Vgl. hierzu: Malinowski 1928; Simo 2003; Dürbeck 2007; Hall 2008; Großklaus 2017; Görbert/Kumekawa/Schwarz 2017; Dürbeck 2017.

2 Stellvertretend für andere Autoren können an dieser Stelle Georg Forster (*Reise um die Welt*) und Adalbert von Chamisso (*Bemerkungen und Ansichten einer Entdeckungsreise* und *Reise um die Welt in den Jahren*) genannt werden. Zu beiden Autoren sind folgende Untersuchungen besonders wichtig: May 2011 und Berbig u.a. 2016.

3 Vgl. Großklaus 2017 und hier vor allem Kap. II: »›Weiße‹ ozeanischen Utopien«, S. 29-37.

Überkreuzungen und Interaktionen hervorgehoben, die deutlich machen, dass sich die Südsee immer in einem transregionalen und globalen Interaktionsprozess befindet, der auch in Europa Wirkung hat. Diese Region erscheint deswegen als Ort einer rückwirkenden Europaerfindung und -imagination.

1. Kokosinsel und multilokale Kartographie einer Schatzsuche in Schlaraffenland

Alex Capus' Roman *Reisen im Licht der Sterne* spielt zwischen Europa, Amerika und Ozeanien. Dieser Text rekonstruiert aus ganz unterschiedlichen Erzählperspektiven die Geschichte der Suche nach einem verschollenen kirchlichen Schatz aus Lima (Peru) auf einer mythischen Kokosinsel.⁴

Aber diese Suche nach dem verschollenen Schatz von kirchlichen Kolonisten in Lateinamerika überkreuzt sich mit dem Leben und dem Schicksal des englischen Schriftstellers Robert Louis Stevenson, der sich innerhalb des Romans als geheimer Schatzsucher und glücklicher Entdecker des Schatzes erweist. Im Gegensatz zu den anderen Schatzsuchenden, die meistens Richtung Karibik und Lateinamerika aufbrachen, schlägt Stevenson den umgekehrten Weg in Richtung Südsee ein. Denn der von Lateinamerika durch Piraten geraubte kirchliche Schatz sei, nach den Berechnungen von Stevenson, nicht in der Karibik gelandet, wie viele Schatzsucher meinten, die nacheinander und manchmal gleichzeitig den kolonialen Raum durchsuchten, sondern in Richtung Südsee (vgl. RLS: 123). Stevenson hat aus dieser Romanperspektive die Schatzinsel nicht nur nachträglich kartographiert und beschrieben, sondern seine literarischen Texte zeugen zugleich von einer ästhetischen Eroberung und Inbesitznahme des verschollenen Schatzes. Am Beispiel von Stevenson erweist sich die literarische Produktion als poetischer Prozess der Erstellung einer merkantilistischen Topographie des außereuropäischen Raums als Fundort von Naturschätzen.

Die Anwesenheit von Stevenson und der ganzen Familie auf der Südsee-Insel Samoa ergibt in dieser Hinsicht aus pathographischer Perspektive Sinn und hat deswegen eher eine therapeutische Funktion. Das Geheimnis dieser Besserung und Genesung in der Südsee liegt weniger an den geographischen und klimatischen Verhältnissen im südpazifischen Raum als vielmehr an dem rätselhaften Wohlstand und an der Entdeckung von geheimen wirtschaftlichen Ressourcen in dieser besonderen Region. Der Roman von Capus erscheint aus dieser Perspektive als Weiterschreiben, als weitere Beschreibung des überseeischen kolonialen Raums als phantastischen Ort der Genesung des morbiden und zivilisationskranken europäischen Menschen.

Die Samoaner liebten den freundlichen Schotten, der so ganz anders war als die steifen Herren von der Deutschen Handelsgesellschaft. Sie bewunderten das große Haus, das auf Vailima Gestalt annahm, und die unerhörten Schätze, die er darin anhäufte. Stevenson war fröhlicher, großzügiger und charmanter als alle anderen Europäer auf Samoa; und da sein Clan stetig wuchs, musste er ein großer und gütiger Chief sein. (RLS: 116)

4 Vgl. Capus 2007: 71f. (im Folgenden: RLS).

Die Südsee erscheint als Wunschoraum der Genesung und Wiedergutmachung des zivilisationsgestörten Menschen (vgl. Großklaus 2017: 34). Der Roman von Capus kann deswegen auch als Metatext und Kommentar zu Stevensons *Treasure Island* (vgl. RLS: 118-122) gelesen werden. Dabei bildet der Aufenthalt von Stevenson in Samoa den Rahmen der Suche und des Findens des verschollenen Schatzes aus Lateinamerika. Die Krankheit, die Zivilisationskrankheit bleibt in diesem Fall die Voraussetzung und der Vorwand für Stevensons geheime Aktivität der Schatzsuche. Damit wird vorgegeben, dass die Südsee-Erzählungen von Stevenson keine fiktionalen Texte über eine imaginative Geographie des kolonialen Raums und seiner Beziehung zu den Weltmetropolen darstellen, sondern eher fiktive Karten einer realen Topographie der Schatzinsel und des verschollenen und vermutlich von Stevenson wiedergefundenen Schatzes sind.

Der Roman von Capus zeichnet nicht nur die Geographie der Insel Samoa als Schatzinsel nach, sondern er macht auch die Beziehung zwischen Reise, Kartographie und Kolonisation anschaulich. Er ist mit einer Landkarte versehen, die den Fundort des verschollenen Schatzes markiert und die – vervielfältigt und verfälscht – im Laufe der Zeit von einem Besitzer zum anderen wechselt. Der Prozess der Vervielfältigung, der Verfälschung und der Vermarktung führt dazu, dass die Landkarte immer irrealer und imaginativer wird. Jeder Schatzsucher und Abenteurer, der eine dieser verfälschten Landkarten in die Hand nimmt, ist fest davon überzeugt, die richtige und einzige mögliche erhalten zu haben. Die Geschichte des Raubzugs innerhalb des kolonialen Raums wird in der Diegese des Romans *Reisen im Licht der Sterne* zu einem Spiel bzw. zu einem Sprachspiel. Damit werden die Schicksale ganzer Völker und die räumliche Gestaltung vieler Territorien in der Welt durch das von einem kolonialistischen Weltbild genährte Spiel von Abenteurern und Schatzsuchern bestimmt. Bedenkt man, dass der gesuchte Schatz selbst Produkt einer Beraubung von indigenen Völkern Lateinamerikas durch die Kirche und europäische Kolonisten ist, so versteht sich nicht nur, wie der koloniale Raum meist Produkt zufälliger Unternehmungen und Begegnungen von Kolonisten und Abenteurern ist, sondern auch, dass der Prozess der Europäisierung der Welt ein linear-systematischer, von Metropolen kontrollierter Prozess war, der meist durch individuelle Initiativen und Interessen gesteuert wurde. Tatsächlich motiviert eine reale oder verfälschte Landkarte im Text diverse Abenteurer und Schatzsucher zur Erkundung, Besiedlung und Erbeutung fremder Welten. Der Schreibende versteht sich selbst als einen der vielen Südsee- und Südamerika-Reisenden, die eine Weltreise unternehmen, bei der sie sich auf die Idee eines verschollenen Schatzes auf der Kokosinsel stützen.⁵ In dem vielschichtigen Roman gibt der Ich-Erzähler zu:

Ich habe die Insel zu Fuß durchquert und bin mir jetzt sicher, dass Louis für den Ritt an die Südküste höchstens drei Stunden benötigte. Ich habe die Urenkel von Stevensons Freunden besucht und lange mit ihnen gesprochen, aber leider von keinem Auskunft über eine kleine Vulkaninsel knapp hinter dem Horizont erhalten. Ich habe ganze Nachmittage auf Vailima verbracht und allerlei Wissenswertes herausgefunden; zum Beispiel, dass es den von den zahllosen Biographen erwähnten Weinkeller, aus dem Louis am letzten Abend seines Lebens eine Flasche Burgunder geholt haben soll, einfach

5 Zu dieser Schatzsuche – und Kokosinselgeschichte – siehe Zubarik 2012: 352.

nicht gibt – das Haus steht auf Stelzen und war nicht unterkellert und auch oberirdisch gibt es keinen kellerähnlichen Raum (RLS: 201).

Dabei besteht sein ästhetisches Projekt darin, zu beweisen, dass Stevensons Texte nicht bloß als fiktionale Texte gelesen werden können. Der Ansatz von Capus ist, zu zeigen, dass der englische Schriftsteller in seinen Texten versucht hat, die Kartographie des Schatzes textuell zu kodieren und die Topographie des Schatzes symbolisch zugleich zu zeichnen und schriftlich zu zerstreuen. *Reisen im Licht der Sterne* erscheint aus diesem Blickpunkt intentional als Ort einer Wissensproduktion über die Vergangenheit, in dem der Schreibende seine Lesehypothesen von Stevensons Schatzinsel empirisch durch die eigene Reise nach Samoa überprüft (vgl. RLS: 204f.). Damit wird deutlich, dass der Text von Capus als produktive Rezeption und als Weiterschreiben von Louis Stevensons *Schatzinsel* zu lesen ist. Diese Rezeption ist deswegen zugleich Palimpsest-artig der Ausgangspunkt eines neuen Schreibens, einer neuen Südsee-Imagination und einer postkolonialen Perspektivierung von Entdeckungs- und Eroberungsfahrten.

Die literarische Kartographie und Topographie der Südsee, die im Roman *Reisen im Licht der Sterne* dargestellt werden, sind vielschichtig und geben deutlich zu verstehen, wie sie an unterschiedlichen Zeitpunkten in der Geschichte der Europäisierung der Welt imaginiert, konstruiert und dynamisiert wurden. Aber der Text von Capus macht auch die Grenze sowie Überkreuzungen zwischen den verschiedenen arealen Vorstellungen der Welt deutlich. Dieser Roman wirft ein Licht auf die Beziehung zwischen Ozeanien und Südamerika und zeigt, entgegen bestehender Meinungen, wie irreführend die Ortsnamen (vgl. RLS: 209) in diesen Weltregionen jahrhundertlang für europäische Reisende und Schatzsucher waren.

Die in Capus' Text rekonstruierte transtextuelle Reise macht anschaulich, dass die kolonialen Begegnungen und die Reiserouten in der Pazifik-Region zu einer neuen Geographie des Reisens und zu neuen Möglichkeiten des Verstehens solcher transarealen Interaktionsräume führen. Tatsächlich machen Texte, wie der von Alex Capus, klar, dass europäische koloniale Biographien nicht nur als Geschichten einer Welt-erkundung und Weltbemächtigung, sondern auch als Geschichten einer individuellen und kollektiven Verwandlung in dem und durch den kolonialen Raum zu sehen sind. Auch im Kontext einer asymmetrischen Beziehung zwischen Kolonisierten und Kolonisatoren kam es zu einem intensiven Austausch zwischen den kolonisierten Territorien und den europäischen Metropolen – und zwar nicht nur dadurch, dass Europäer zu den Indigenen kamen, sondern auch, weil Menschen aus den kolonialen Gebieten aus diversen Gründen nach Europa reisten und dort andere Lebenserfahrungen machten. Diese Erfahrungen mögen für die Kolonisierten nicht immer glücklich gewesen sein, verstärkten bei ihnen aber stets die Idee, dass sie in einer europäisierten Welt lebten, in der sie eigene Strategien des Widerstandes entwickeln konnten, falls sie im Zuge dieser asymmetrischen Begegnung nicht verschwinden wollten. Am Beispiel von Queen Emma, die in den Romanen von Buch und Kracht auftritt, kann diese koloniale Mobilität – wenn auch mit einem polemischen Unterton – sichtbar gemacht werden.

2. Südsee-Räume der Bewegung: (post-)koloniale Biographien

Im Roman *Nolde und ich* rekonstruiert Hans Christoph Buch die Reiseroute des deutschstämmigen dänischen Künstlers Emil Nolde in der Südsee am Anfang des 20. Jahrhunderts.⁶ Auch in diesem Text hat man es mit einer Nachfahrt zu tun, bei der der Schreibende aus der Perspektive der Gegenwart der Reiseroute von Emil Nolde folgt und die verschiedenen Orte und Stationen seiner Südsee-Reise Anfang des 20. Jahrhunderts neu erkundet. Wie andere Erzähltexte von Buch hat auch dieser Roman zwei zeitlich getrennte Erzählstränge, die sich dennoch gegenseitig befragen, vergleichen und ergänzen (vgl. Miguoué 2014). In dem einen Strang geht es um die Nacherzählung der kolonialen Reise von Emil Nolde nach Neuguinea (Kapitel »Maler Nolde«: 1, 2 und 3). Dieser Strang bietet eine dokumentarische Rekonstruktion und essayistische Perspektivierung der Reiseerfahrung und der Reiseroute des Malers Emil Nolde von Deutschland bis Neuguinea. Die zweite Erzählschicht des Romans besteht aus Reiseaufzeichnungen des schreibenden Subjekts, das im Zuge seiner postkolonialen Nachfahrt nach Neuguinea ein Tagebuch führt (Kapitel »Zurück in die Steinzeit«: 1 und 2). Wenn in der erstgenannten Schicht des Textes die Reiseroute und die Südsee-Erfahrung aus der kolonialen Perspektive des damals noch deutschen Staatsbürgers Emil Nolde innerhalb eines deutschen Schutzgebiets dargestellt werden, so hat man es in der zweiten Schicht mit dem nachkolonialen Blickpunkt eines Reporters zu tun, der sich dadurch profiliert, dass er Katastrophen- und Krisengebiete bereist. Der Blickpunkt des Schreibenden ist deswegen historisierend und vergleichend. Der Schreibende kommentiert einerseits, was aus den einst deutschen Kolonialgebieten geworden ist, und vergleicht ständig die Verhältnisse vor Ort mit den Verhältnissen in Deutschland, in Europa oder auch in anderen von ihm bereisten Orten wie Afrika. Hierbei kann von einer ästhetischen Gestaltung des (post-)kolonialen Raums die Rede sein. Der Roman *Nolde und Ich* schafft den kolonialen Raum, so wie er im Kontext des europäischen Kolonialismus aus der Perspektive eines deutschen Künstlers wahrgenommen wurde. Auf der anderen Seite stellt dieser Text auch aus einer postkolonialen Perspektive denselben Raum dar und versucht zu beschreiben, inwieweit der koloniale Raum den postkolonialen Raum dauerhaft bestimmt, wobei die Mängel und Fehlentwicklungen in diesen Räumen in Verbindung mit den kolonialen Konstellationen gebracht werden. Wie die Kunstwerke, die Meisterwerke von Emil Hansen, genannt Nolde, entstanden sind, wie die Südsee-Reise die Gestaltung der Werke beeinflusst hat, scheinen die Grundfragen des ästhetischen Projekts von Hans Christoph Buch zu sein.

Dazu kommt noch, fast als Exkurs, eine postkoloniale Rekonstruktion und Refiguration der Lebensgeschichte von Queen Emma, eine zur Zeit der deutschen Kolonisation in der Südsee besonders einflussreiche Insulanerin. Es geht, was Buch auch in anderen Texten erprobt hat, um die fiktionale Rekonstruktion kolonialer Biographien, und zwar nicht nur aus der Perspektive von Figuren aus der Metropole, sondern auch aus der von Figuren und Bewohnern der kolonialen Peripherie. Parallelen können zwischen den Refigurationen der sansibarischen Prinzessin Said Salme, genannt Emily Ruete, des sansibarischen Sklavenhändlers Mohammed Bin Mohammed, genannt Tippu Tipp, im Roman *Sansibar Blues*, der Khoi-Khoi Sarah Baartman im Roman-Essay *Apokalypse Afrika* und der Biographie von Emma Eliza Coe, genannt Queen Emma,

6 Vgl. Buch 2013 (im Folgenden: NI).

hergestellt werden. Die literarische Rekonstruktion der Biographie von Kolonisierten ist bei Buch in vielerlei Hinsicht problematisch, weil sie voller Klischees steckt und auf exotistische, rassistische sowie sexistische Art erfolgt und manchmal sogar als Verhöhnung der wirklichen Opfer des gewalttätigen europäischen Kolonialismus gelesen werden kann. Dabei werden Buchs Biographien der einheimischen Figuren grundsätzlich als Anstoß und Beitrag zu einer Debatte über die Stimme des kolonialen Subjekts im kolonialen und im nachkolonialen Kontext in der deutschsprachigen und europäischen Literatur betrachtet.

Mit diesen genannten Texten entstehen Kreuzpunkte für eine sinnvolle Auseinandersetzung mit kolonialen Genealogien sowohl aus der Perspektive von Literaturen aus den ehemaligen Metropolen als auch aus der von ehemaligen Kolonien. Dass durch diese Biographien das Gedächtnis aus unterschiedlichen Perspektiven inszeniert wird, führt auch zur Debatte über die Pluralisierung des Zugangs zum Gedächtnis des Kolonialismus. Dass dieses Gedächtnis eines ist, das im Sinne von Michael Rothberg als *multidirectional memory* verstanden werden darf, wird in der polyoperspektivischen Inszenierung der kolonialen Vergangenheit in den literarischen Produktionen von Hans Christoph Buch deutlich. In dieser Hinsicht stehen die unterschiedlichen Erinnerungsformen des Kolonialismus nicht in einer adversativen Beziehung zueinander, sondern eher in einer durch Aushandlung, Beziehung und Anlehnung aneinander organisierten Produktivität (vgl. Rothberg 2009; 2014). Die postkoloniale Literatur, zumindest im Sinne von Buch, bietet die Möglichkeit, dialogisch mit dieser geteilten Geschichte von Kolonisierten und Kolonisatoren umzugehen. Dieser Dialog ist dann sinnvoll, wenn literarische Produktionen aus dem ehemaligen metropoliten Raum und aus den Kolonien zu einer gemeinsam erlebten und unterschiedlich wahrgenommenen Vergangenheit zusammengebracht werden (vgl. Conrad/Randeria 2013: 32).

H.C. Buchs Rekonstruktion der Biographie von Queen Emma in *Nolde und Ich* hebt die Dimension des transnationalen und interkulturellen Austausches im kolonialen Kontext hervor (vgl. NI: 95). Wie in seinen anderen Biographien hat man es bei Queen Emma wiederum mit einer kolonialen Nomadin zu tun, die sich nicht nur in der kolonialen Peripherie, sondern zwischen den Kolonien und dem metropoliten Raum bewegt und dadurch zur Transformation des kolonialen Raums beiträgt. Die Mobilität von Queen Emma widerspricht gewissermaßen den Vorstellungen des kolonialen Subjekts als stimm- und bewegungsloses Wesen:

Meine Untertanen nannten mich Queen Emma, und mein Königreich reichte von Ralum und Rabaul über Bougainville und Buka, Mioko und Manus bis nach Madang und Wewak, oder, um mich für Europäer verständlich auszudrücken, von den Salomonen und Admiralitätsinseln bis zu den Karolinen, nicht zu vergessen Samoa, wo ich geboren, San Francisco, wo ich gelebt habe, und Monte Carlo, wo ich gestorben, aber nicht begraben bin: Wenn es jemals ein Reich gegeben hat, in dem die Sonne nicht unterging, dann trifft das auf mein Königreich zu, das sich über zwei Kontinente und drei Meere erstreckte; und der Hamburger Kaufmann und Konsul HERNSEIM hat nicht übertrieben, als er mich bei einem Treffen auf der Insel Ebon, wo wir mit Champagner auf den Erfolg meines Unternehmens anstießen, als Kaiserin der Südsee bezeichnet hat. (NI: 89)

Mit dieser Biographie von Queen Emma wird eine transkulturelle Erfahrung dargestellt, mit der die vorkoloniale Dynamik des Interaktions- und Zirkulationsraums Südsee hervorgehoben wird. In diesem Zirkulationsraum bewegen sich Menschen zwischen unterschiedlichen Welten und erleben dadurch kulturelle Transformationen (vgl. hierzu Robson 1965). Dabei eignen sich die Menschen auch neue Kartographien des Zirkulationsraums an. Queen Emma stellt deswegen nicht mehr das Bild der Einheimischen dar, sondern eher das einer hybriden Gestalt, mit der andere Insulaner in einem vorkolonialen Machtverhältnis der Dominanz und Unterdrückung stehen (vgl. NI: 89f.)

Genau wie in der Biographie von Sarah Baartman (*Apokalypse Afrika*) erweist sich die Biographie von Emily Ruete als Ort eines kontrapunktischen Umgangs mit der europäischen bzw. westlichen Konstruktion des kolonialen Subjekts. Die Geschichtsschreibung, die Buch durch die Biographie von Queen Emma anbietet, ist im Grunde eine Gegengeschichte, die wohl auf nachträglichen Lektüren und Recherchen des Schriftstellers beruht (vgl. NI: 90). Die andere Perspektive der Geschichtsschreibung, wenn auch nur vom schreibenden Subjekt inszeniert, macht Aspekte der kolonialen Geschichte in der Südsee deutlich, die aus der Perspektive der Kolonisatoren weder sichtbar sind noch gleich gedeutet werden. Die Reise von Queen Emma nach Europa erweist sich nicht nur als touristische, sondern auch als geschäftliche Reise mit dem Ziel, Südsee-Territorien in Europa zu verkaufen. Diese Bewegung in der Südsee und zwischen diesem Raum und Europa macht die Verflechtung und Verwobenheit der kulturellen Entwicklung im kolonialen Kontext deutlich.

Über diese Fragen hinaus geht es auch um die Bestimmung der kulturellen und geopolitischen Funktion der Südsee-Reisen im kolonialen und postkolonialen Kontext. Sicher ist, dass Buch ständig die bereisten Orte mit der ihm bekannten Welt vergleicht. Dabei geht es nicht nur um Europa. Gleichzeitig funktioniert die Recherche über und die Rekonstruktion von Emil Noldes Reise im Jahr 1913 im Auftrag des Reichskolonialamtes als Grundlage des Vorwissens für Buchs Reise nach Neuguinea in der Gegenwart. Aus der Perspektive von H.C. Buch wird sogar angedeutet, dass die Kolonien deswegen kolonisiert wurden, weil die Kolonisierten das wollten. Aus der Argumentationsstruktur des Textes geht hervor, dass die kolonisierten Opfer sich selbst in ihrer Rolle einer selbstverschuldeten Unmündigkeit in einer sich europäisierenden Welt betrachten (vgl. NI: 100f.). Damit wird die subalterne Artikulation der Kolonisierten gerechtfertigt und damit auch die koloniale Mimikry. Ein Auszug aus dem Roman macht die Hintergründe und Motivationen der Südsee-Reise von Emil Nolde deutlich

Zwar hatte die Ausstellung des Kölner Sonderbunds Arbeiten Noldes in einer Reihe mit Meistern der Moderne wie Munch, van Gogh und Cézanne gezeigt, und vom Verkaufserlös seiner Bilder hatte er für sich und seine Frau Ada eine Fischerkate in Nord-Schleswig gekauft, aber es war unklar, ob es sich um einen dauerhaften Durchbruch oder nur um eine kurzfristige Wetterbesserung handelte, der Sturm und Hagel folgen würden. Wie viele Künstler wurde Nolde von Zweifeln geplagt, was die äußere Anerkennung seines Werkes, nicht aber was dessen inneren Wert betraf. In dieser verfahrenen Situation erschien ihm die Einladung zur Teilnahme an einer vom Reichskolonialamt veranstalteten Südsee- und Neuguinea-Expedition wie zwischen Wolken hervorbrechendes Sonnenlicht, eine höhere Fügung, die den gordischen Knoten seiner selbstverschuldeten Isolation zerschlug. (NI: 9f.)

Dieser Auszug verrät zwei wichtige Informationen über die Bedingungen der kolonialen Welterkundung durch europäische und deutsche Künstler am Anfang des 20. Jahrhunderts. Einerseits geht es um die Frage der Legitimität und der Anerkennung im europäischen künstlerischen Feld. Künstler, die Europa – wenn auch nur für eine kurze Zeit – verlassen, um neue Inspirations- und künstlerische Formen in den kolonialen und primitiven Räumen zu suchen, sind zugleich auch auf der Suche nach innovativen Formen und Themen für die europäische Kunst, welche ihnen Anerkennung bzw. Ansehen garantieren (vgl. Otterbeck 2007: 11). In diesem heterodoxen Spiel des *going native* wird in der Kunst nicht nur eine Instrumentalisierung der kolonialen Peripherie und der indigenen Kulturen zugunsten der metropolitanen Hochkultur sichtbar, sondern auch die wechselseitige Beeinflussung von Feldern der Kunst und der Macht. Emil Nolde ist nur einer der vielen Künstler, die zu diesem Zeitpunkt andere Welten erkunden, wie Christoph Otterbeck feststellt:

Die meisten der hier besprochenen Künstlerinnen und Künstler besuchten die Länder des Orients. Nach Nordafrika fuhren Gabriele Münter und Wassily Kandinsky, René Bech, Otilie Reylaender, Eugen von Kahler, Emil Orlik und Max Slevogt. Berühmt wurde besonders die »Tunisreise« von Paul Klee, August Macke, Louis Moilliet. Andere Ziele wählten Emil Orlik, der zweimal in Japan war, Otilie Reylaender, die lange Zeit in Mexiko verbrachte, und Karl Hofer, der nach Indien reiste. In die deutschen Kolonialgebiete der Südsee zog es zwei Expressionisten, die der Künstlergruppe Brücke angehört hatten. Emil Nolde bereiste Neuguinea mit einer offiziellen medizinischen Expedition, und Max Pechstein verlebte einige Monate auf den mikronesischen Palau-Inseln. (Ebd.: 10)

Die primitiven Kunst- und Lebensformen werden zwar in der avantgardistischen Kunst als mögliche Inspirations- und Neuerungsquellen von den reisenden Künstlern gefeiert, doch gleichzeitig werden diese Kulturen verspottet und abgewertet. Primitive Kunst wird in diesem Zusammenhang als Möglichkeit angesehen, eine dekadente moderne Kunst, die an die eigenen Grenzen stößt, vor dem Untergang zu retten (vgl. ebd.: 12). Paradoxerweise stellen sich diese künstlerischen Produktionen aus der gegenwärtigen Perspektive meistens als Rekonstruktion des künstlerischen Könnens von Völkern und Kulturen aus den Kolonien heraus.

Die künstlerische Produktion erweist sich somit ebenfalls als Form des Plünderns und des Diebstahls. Sie unterscheidet sich in dieser Hinsicht kaum von dem räuberischen und demütigenden kolonialen Projekt. Die gegenwärtige Debatte über die Rückerstattung der im Kontext des Kolonialismus gestohlenen Werke und Kulturgüter, so berechtigt und legitim sie aussehen mag, übersieht diese historische Instrumentalisierung primitiver Kunstformen, die auf diesem Weg zu Bestandteilen der europäischen Kunstproduktion geworden sind. Aus dem Zitat von Otterbeck wird auch deutlich, wie der koloniale Raum als funktionale Peripherie instrumentalisiert wurde, die zugunsten des metropolitanen Zentrums ausgebeutet werden sollte. Kunst hat deswegen nicht nur eine rein ästhetische Funktion, sie ist zugleich Instrument der Wissens- als Machtproduktion. Es überrascht deswegen nicht, dass Kunst in diesem Zusammenhang zum kolonialen Dispositiv der Expedition gehört, deren Funktion darin besteht, Wissensinstrumente und kognitive Instrumente der Unterwerfungen von kolonialen Völkern zu schaffen. Damit wird deutlich, dass der Kolonialismus,

wie Edward W. Said in seinem Buch *Culture and Imperialism* schreibt, ein Mittel und ein Rahmen der Bändigung und Annullierung der Stimme des Anderen in dem Sinne ist, dass ihm dadurch die Stimme geraubt wird und damit die Möglichkeit, ein eigenes Erzählen zu artikulieren (vgl. Said 1994: xiii). Die Übersetzung von primitiven Kunst- und Erzählformen in europäische Kategorien und Erzählraster gehört somit zu einem Prozess der Domestizierung und Aneignung dieser Völker und Kulturen. Die Funktion von Expeditionen im kolonialen Raum – auch im künstlerischen Sinne des Wortes – ist es, die Entstehung und Entfaltung einer Narration von Kolonisierten zu verhindern.

Die Reise in der Südsee wird im Fall von H. C. Buch zu einer transtextuellen und transmedialen Reise. Der gegenwärtig Reisende verarbeitet nicht nur historische Quellen über Noldes Reise und dessen Aufenthalt in der Südsee, sondern auch viele andere künstlerische und intellektuelle Produktionen über die Südsee, die er kommentiert, parodiert oder für eigene Zwecke deformiert. Auch die Gemälde von Nolde fungieren in vielen Fällen als Inspirations- und Orientierungsquelle des Reisenden im Südpazifik. Die transtextuellen Bezüge zu Christian Krachts Roman *Imperium* sind nicht nur dadurch sichtbar, dass der Schreibende den Roman von Kracht unterwegs liest, sondern auch, weil sich die Strecken von Krachts Protagonisten August Engelhardt und Buchs Emil Nolde in beiden Texten überkreuzen.

Im Flugzeug *Imperium* gelesen von Christian Kracht – die Lektüre hatte ich mit Absicht bis jetzt aufgespart. Ein kulturhistorischer Treppenwitz, munter erzählt, aber trotz unbestreitbarer Qualitäten ärgert mich die herablassende Arroganz, mit der Kracht sich über das Fin de Siècle mokiert, das einen Dilthey und einen Max Weber, einen Robert Koch und einen Albert Einstein hervorbrachte – was haben spätere Generationen dagegen vorzuweisen? Ganz abgesehen davon, dass er Max Pechstein von Palau nach Rabaul versetzt, wo er nie war, und »Makaken« in den Bäumen lärmern lässt, die es dort nicht gab. (NI: 87)

Auch wissenschaftliche Texte und Abhandlungen von Anthropologen wie Bronislaw Malinowski gehören zur Lektüre des Schreibenden im Roman *Nolde und Ich*. Dass diese Texte als koloniales Archiv das Wissen des gegenwärtigen Reisenden über die Südsee strukturieren, sei noch unterstrichen.

3. *Going native?* Südsee als Flucht-, Wunsch- und Machtraum

Christian Krachts Roman *Imperium* ist eine ästhetische Verarbeitung des Aufenthalts und des Lebens von August Engelhardt in Neuguinea.⁷ Nach dem Roman *Das Paradies des August Engelhardt* von Marc Buhl ist Krachts *Imperium* ein weiterer gegenwärtiger Versuch, die ungewöhnliche Geschichte von August Engelhardt ästhetisch zu verarbeiten (vgl. Buhl 2011). Bereits vor Kracht und Buhl hatte die ZDF-Dokumentation *Das Weltreich der Deutschen: Abenteuer Südsee* den deutschen Kolonialismus in der Südsee rekonstruiert – einschließlich der Lebensgeschichte von August Engelhardt in die-

7 Vgl. Kracht 2017 (im Folgenden I).

sem Raum.⁸ Der Roman von Kracht stellt die Problematik der Zivilisationsmüdigkeit und -krankheit im Kontext des deutschen Kolonialismus in Übersee dar. Gerade aufgrund des von Engelhardt angestrebten Weltexperiments wurden in der Kritik Parallelen zwischen dieser Figur und Adolf Hitler gezogen. Wegen dieser Parallelen wurde Krachts Roman im deutschen Feuilleton als gelungenes Werk gefeiert – eine Kritik, die es vermag, die Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus in der Südsee aus dem Mittelpunkt des Werkes zu verdrängen, um ausschließlich die aus deutscher Perspektive zentrale Frage nach dem Faschismus als Leseperspektive zu entwerfen.⁹

Krachts Verarbeitung der Geschichte von August Engelhardt thematisiert den deutschen Kolonialismus in der Südsee aus der Perspektive einer Randgestalt und somit von seiner Peripherie her. Der Roman imaginiert und gestaltet die Geschichte des deutschen Kolonialismus in dieser Region aus der ungewöhnlichen Perspektive eines Aussteigers mit kurioser Lebensphilosophie. Diese ungewöhnliche Perspektivierung führt dazu, dass Kolonialismus bei Kracht eher verzerrt, ironisch und kritisch dargestellt wird. Dabei nimmt sich der Schreibende nicht nur »demonstrativ[e] literarisch[e] Freiheit[en]« (Lovenberg 2012), was besonders die Biographie von Engelhardt betrifft, dadurch wird auch seine Erfahrung des kolonialen Raums neu perspektiviert. Tatsächlich bietet dieser Text die Möglichkeit einer Relektüre des kolonialen Prozesses und der Besiedlung von deutschen Kolonien am Anfang des 20. Jahrhunderts. Mit der Verarbeitung des kolonialen Abenteuers aus der Perspektive der Pathographie ironisiert der Schreibende dieses Abenteuer jedoch und macht sowohl seine Banalität als auch seine lächerliche Dimension sichtbar. Positiv gewendet, könnte Krachts Roman als poetische Dekonstruktion des kolonialen Projekts gelesen werden.

Krachts *Imperium* zeigt, wie der koloniale Raum als Projektionsfläche europäischer Wünsche und Träume funktioniert und deswegen auch als solcher gestaltet und entworfen werden konnte. Er funktioniert als Fluchtraum und Sicherheitsventil gegen die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Überspannung in Europa. Der koloniale Raum erscheint in der Logik der damaligen Biopolitik als der Ort, an dem Europa sich seiner Gescheiterten und Kriminellen entledigen konnte (vgl. Miguoué 2017: 88f.). Der koloniale Raum erscheint deswegen zugleich als Zufluchts- und Verbannungsort. Dort landen die sozial Abweichenden, nicht nur, weil sie in Deutschland unerwünscht sind, sondern auch, um dort ihre Träume ungestört auszuleben (vgl. I: 19f.).

Im wilhelminischen Deutschland am Anfang des 20. Jahrhunderts träumt August Engelhardt, angestoßen von nonkonformistischen, philosophischen und spirituellen, avantgardistischen Denkrichtungen, von einem spirituellen Leben, befreit von Zwängen jeglicher Art. Es heißt, sich in der Südsee »am anderen Ende der Welt zu erschaffen« (I: 82). Tatsächlich sehen sich Menschen wie Engelhardt in der damaligen deutschen Gesellschaft mit einer Zivilisations- und Sinnkrise konfrontiert und versuchen, Auswege aus einer erstarrten sozialen Ordnung zu finden (vgl. I: 78). Auf der Suche nach neuen Lebensformen und alternativer Spiritualität lässt sich Engelhardt von einer träumerischen Denkrichtung überzeugen, die an der Schwelle zwischen Nudismus, Vegetarismus und Homosexualität steht. Der Kokovorismus, den Engelhardt durch einige Entwürfe zu fundieren versucht, gründet auf der Vorstellung von Kokos-

8 Vgl. Knopp 2010.

9 Vgl. hierzu Soboczynski 2012; für einen Überblick über die Reaktionen der Kritik auf diesen Roman vgl. Süselbeck 2012, ferner Schumacher 2018.

nüssen als Sinnbild der Vollständigkeit des Lebens (vgl. I: 19f.). In der bürgerlichen wilhelminischen Gesellschaft der Jahrhundertwende und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird diese abweichende Denk- und Lebensform als ketzerisch wahrgenommen. Das Leben und Verhalten von Engelhardt und vieler andere Abweichler seiner Art wird als dekadent und gemeingefährlich abgestempelt. Engelhardt fühlt sich von der Gesellschaft abgelehnt und verfolgt (vgl. I: 85).

Auch sozial Gescheiterte wie Engelhardt haben großes Interesse am kolonialen Prozess, da sich mit dem Kolonialismus für die europäischen Staatsbürger ein weites Feld öffnet. Im Gegensatz zum erstarrten, veralteten und konservativen metropolitanen Raum erscheint der koloniale Raum für die meisten als Zufluchtsraum des Möglichen. Viele Gescheiterte wie Engelhardt haben also im Zuge des kolonialen Prozesses eigene imperialistische Bestrebungen, die von dem nationalen kolonialen Projekt abweichen, sich dennoch auf die Macht und kulturelle Logik stützen. Engelhardt sieht aus diesem Grund den kolonialen Raum als Wunschraum, als Raum, in dem seine verstiegene Bestrebungen verwirklicht, ja zum alternativen kolonialen und imperialistischen Projekt werden können,

den Plan, für immer und alle Zeiten in die deutschen Überseegebiete im Stillen Ozean zu reisen, langsam in sich reifen lassend wie ein Kindlein, das aus farbigen Holzklötzchen ein immenses Schloß zu bauen sich angeschickt hat. Niemals zurückkehren, nimmermehr. (I: 84)

Die Flucht aus dem metropolitanen Raum bedeutet gleichzeitig eine Emanzipation von den Normen und Werten dieses Raums. Sie impliziert also den Erwerb einer anderen Machtposition, die anders als subaltern verstanden werden kann. Als Wunschraum erscheinen die deutschen Kolonien der Südsee als Ort der Verwirklichung dieser Machtphantasien. Der exotische Raum in der Südsee scheint alles zu haben, was Engelhardt für sein zivilisationskritisches Projekt braucht. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass mit diesen Anzeichen der Zivilisationsmüdigkeit und -kritik auch Ambivalenzen des kolonialen Prozesses sichtbar werden (vgl. I: 58f.).

Die deutsche Kolonie Neuguinea erscheint für Engelhardt als geeigneter Raum für die Durchführung seines Emanzipations- und Weltbemächtigungsprojekts. Dieser Raum taucht als Ort der Natürlichkeit und der Wildheit auf, als menschenleerer und jungfräulicher Raum, in dem sich alle kolonialen Bestrebungen vollziehen können. In der Südsee kann sich Engelhardt als Ausgangspunkt seines Projekts eine Insel (Kabakon) kaufen (vgl. I: 63f.). Diese Insel kann er jedoch nur kaufen, weil er als deutscher Staatsbürger das Privileg hat, zu den Herrschenden zu gehören, selbst wenn er dabei eine eher marginale Position besitzt. Diese ambivalente Position eines marginalisierten Marginalisierenden ist charakteristisch für den Status und die Haltung von August Engelhardt im Roman *Imperium*. Das Projekt von Engelhardt ist dabei genauso räuberisch wie das vom Staat geführte koloniale Projekt und zielt auf die Ausbeutung der Kolonie. Engelhardt versteht sich zunächst als Grundbesitzer, als Plantagenbesitzer und Investor, der sich in der kolonialen Wirtschaft als Ausbeutungsunternehmer einmischt, um so viel Profit wie möglich zu machen.

Eine eigene Insel zu besitzen, auf der in freier Natur die Kokosnußwuchs und gedie! Es war Engelhardt noch gar nicht vollständig ins Bewußtsein vorgedrungen, doch jetzt, da

das kleine Boot vom offenen Ozean in das stillere, transparente Gewässer einer kleinen Bucht glitt, deren hellgezauberter Strand von majestätisch hochragenden Palmen umsäumt war, begann sein Herz auf und nieder zu flattern wie ein aufgeregter Sperling. Meine Güte, dachte er, dies war nun wirklich seins! Dies alles! (I: 65)

Außerdem betrachtet Engelhardt die Insulaner, genau wie andere Kolonisten es taten, als billige Arbeitskräfte (vgl. I: 67). In seinen Augen sind sie, wie in jedem anderen kolonialen Prozess, Subalterne, die dem Kolonialherrn als dominierte Indigene zur Verfügung stehen. Aus dieser Flucht aus dem metropolitanen Raum entsteht ein Besiedlungs- und Kolonisationsprojekt, mit dem neue Machtverhältnisse geschaffen werden. Die Kolonisation der Südsee erscheint deswegen als Grundlage und Ausgangspunkt für Engelhardts alternatives imperiales Projekt. Neben der wirtschaftlichen Dimension dieses Projekts gibt es noch weitere Dimensionen. Tatsächlich betrachtet Engelhardt Kabakon als Experimentierraum einer zugleich abweichenden und gesellschaftskonformen Vorstellung von Kolonisation. Die Kolonisation der gekauften Insel erscheint dabei als Ausgangspunkt eines kulturimperialistischen und zivilisationskritischen Projekts. Das kleine Territorium muss noch europäisch besiedelt werden; und zwar von Anhängern der Engelhardt'schen Welt- und Lebensvorstellung. Kabakon muss aus der Perspektive vom Priester des Kokovorismus zum Hort dieser alternativen Kultur und zum Ausgangspunkt der Expansion dieser subversiven Welt- und Lebensvorstellung gemacht werden:

Nun kommt man nicht umhin zu sagen, daß die Bewohner von Kabakon gar nichts von dem Umstand wußten, daß die kleine Insel, auf der sie seit Menschengedenken lebten, auf einmal nicht mehr ihnen gehörte, sondern dem jungen *waitman*, den sie auf Geheiß des Agenten Botkin freundlich aufgenommen, ihm eine Hütte gebaut und ihm Früchte gebracht hatten. Und anfangs war es beileibe nicht Engelhardts Absicht, sich zu gebärden wie ein besonders gestrenger Inselkönig, doch als er eines Spätnachmittags von einem Erkundungsgang rund um die beiden bewaldeten Hügel zurück zu seiner Hütte spazierte, erwartete ihn folgende Szenerie: Dort, auf einer Lichtung, hatte ein Bub ein pechschwarzes Ferkel eingefangen, das am Schwanz herbeigezerrt wurde. (I: 70)

Engelhardt versteht sich als einer von vielen Gleichgesinnten, die die Insel besiedeln sollen. Aus Krachts Romanperspektive wird deutlich, dass der Protagonist dafür Werbung macht. Tatsächlich versuchen viele andere Träumer aus Europa, über Engelhardts Lebensform informiert, Fuß auf der Insel Kabakon zu fassen. Diese Menschen unternehmen, entgegen aller Drohungen und Unsicherheiten, die Reise nach Kabakon mit der festen Absicht, sich dort beim Priester des Kokovorismus niederzulassen (vgl. I: 114f.). Die exotisch faszinierende Reise nach Kabakon mündet für viele dieser Abenteurer in einer großen Desillusion, weil Engelhardts Lebensform sich als äußerst dürftig und unangenehm erweist. Die wenigen potenziellen Siedler müssen nach einem kurzen Aufenthalt wieder fliehen oder von der deutschen kolonialen Verwaltung gerettet werden (vgl. I: 175f.).

Die Ambivalenz von Engelhardts Projekt liegt darin, dass er die Insel mit sämtlichen kulturellen Artefakten und Attributen seiner deutschen Kultur besiedelt. Der kulturdekadente Abweichler aus Deutschland versteht sich trotzdem immer noch als Repräsentant der paradoxerweise von ihm kritisierten deutschen Kultur. Von dieser

privilegierten Stellung des aufgeklärten und zivilisierten Menschen sieht er es als seine Verantwortung, wilde Insulaner zur europäischen Vorstellung von Menschheit und Kultur zu erziehen. Damit wird er gleichzeitig zum Agenten des nationalstaatlich organisierten, kulturimperialistischen kolonialen Projekts. Aus dieser Perspektive unternimmt er den Versuch, seinem Diener Makeli die Grundwerte der deutschen und europäischen Kultur beizubringen. Dabei lernt der Insulaner nicht nur die deutsche Sprache kennen, sondern er muss auch den Vorlesungen von Haupttexten der europäischen und deutschen Kultur lauschen und später dieselben Texte seinem deutschen Meister vorlesen.

Nach Einbruch der Dunkelheit setzte er sich mit Makeli auf den Sandboden seiner Hütte und las dem Jungen im Lichte einer tranigen Kokosöl-Funzel aus einem Buch vor, und obwohl dieser zuerst fast nichts verstand, lauschte er doch aufmerksam dem fremden Klang der Worte, die aus den sachte geblätterten Seiten des Buchs – durch Engelhardts sich dazu bewegende Lippen – Gestalt annahmen; es war eine deutsche Übersetzung von Dickens' *Großen Erwartungen* und allmählich schien sich der junge Insulaner an die fremde Sprache zu gewöhnen und jene allabendlichen Vorlesestunden regelrecht herbeizusehnen. (I: 74f.)

Aus dem träumerischen imperialen Projekt von Engelhardt wird fast nichts. Das nackte und vegetarische Leben unter dürftigen Bedingungen unter den Tropen erschüttert Engelhardt körperlich (vgl. I: 171f. u. 188f.), der schlecht ernährt und abgemagert wirtschaftlich nichts Ernstes unternehmen kann. Die ursprünglichen Investitionen des physisch und psychisch erschütterten Engelhardt sind fruchtlos und die Plantagen sind zu seinem Bedauern nicht rentabel (vgl. I: 204). Die Kokosnussölwirtschaft wirft keinerlei Profit ab. Verarmt und verschuldet führt er das marginale und einsame Leben eines Statisten auf der Insel. Für viele koloniale Touristen wird er zu einer bizarren touristischen Sehenswürdigkeit. Auch am Ende des Ersten Weltkrieges, nach dem Verlust sämtlicher kolonialer Gebiete des deutschen Kaiserreiches, bleibt Engelhardt immer noch auf der Insel. Aus der Romanperspektive hat man es mit einem einsamen und seelenkranken Menschen zu tun, der sich nirgendwo, außer auf dieser Insel, zu Hause fühlt.

Auch in diesem Textraum wird deutlich, dass die Südsee nicht nur als Raum einer Begegnung von Kolonisierten und Kolonisatoren zu verstehen ist, sondern ebenso als Zirkulationsraum, in dem sich verschiedene europäische Imperialismen begegnen. Selbst Engelhardt versteht sich anfangs nicht als ansässig. Diese Zirkulation von Macht, Ideen und Lebensformen führt selbstverständlich zu einem Strukturwandel des genannten Raums und der dortigen Kulturen. Die Prozesse der Kreolisierung und der Hybridisierung, die daraus entstehen, werden mit dem Fall der einflussreichen Südsee-Insulanerin und Grundbesitzerin Queen Emma exemplifiziert. Mit dieser im kolonialen Kontext einflussreichen Tahitianerin/Samoanerin wird die Komplexität des kolonialen Prozesses sichtbar gemacht und die Bedeutung von endogenen und indigenen Kräften en détail anschaulich. Der männlich dominierte imperiale Vorstoß aus Europa stößt bei Queen Emma auf eine südseeische Machtlogik, mit der die europäischen Männer entwaffnet werden. Im Gegensatz zum weitverbreiteten exotischen Bild der nackten und sexuell gierigen Insulanerin hat man es hier mit einer mächtigen Geschäftsfrau zu tun, die sich auf ihre Weiblichkeit stützt, um die kolonialen Macht-

verhältnisse zwischen Metropole und kolonial eroberten Territorien zu relativieren (vgl. I: 48-50).¹⁰

Tatsächlich ist die Samoanerin diejenige, die die Spielregeln in der Südsee definiert, selbst wenn diese Rolle von Kracht und Buch unterschiedlich rezipiert wird. Sie ist tatsächlich das Symbol einer Globalisierung, die sich von der Südsee aus entwickelte und sich über die restliche Welt ausbreitete. Aus ihrer Erzählperspektive wird der Pazifik zu einem Raum des intensiven Austauschs zwischen Amerika, Europa, Australien und Ozeanien. Die Reisen von Queen Emma nach Europa und Amerika sowie ihre emotionalen und wirtschaftlichen Kontakte mit Menschen aus diesen Erdteilen zeugen von einem interkulturellen Aneignen der globalisierten und europäisierten Welt.

Neben Engelhardt sind auch andere Figuren von Kracht nicht so ansässig, wie man es sich vorstellen könnte. Sie sind in ständiger Bewegung im ozeanischen Raum. Dieses In-Bewegung-Sein ist Voraussetzung nicht nur für die Domestizierung des wilden und fremden Raums, sondern auch für die Konstruktion eines Seins in dieser Bewegung. Engelhardt zirkuliert zwischen Ozeanien und Australien. Er ist sich ständig dessen bewusst, dass er in einer kosmopolitischen Welt lebt, in der es außer den dominierenden europäischen Werten auch viele andere, nichteuropäische Referenzsysteme gibt. Aber das Modell der Zirkulation von Engelhardt bleibt zumeist wirtschaftlich in dem Sinne, dass Australien im Vergleich zu Ozeanien die ambivalente Stellung einer europäischen Kolonie und einer regionalen Metropole innehat (vgl. I: 101-103). Die Reisen nach Australien sind deswegen Geschäftsreisen, aber sie zeigen deutlich, dass die Europäisierung der Welt auch die Peripherisierung von Europa im kolonialen Kontext als Folge hatte.

Es findet zwar ein Projekt der Marginalisierung lokaler Denk- und Lebensformen statt, die dadurch subaltern werden, aber gleichzeitig läuft im Hintergrund ein Gegenprozess der Transformation des metropoliten Raums und der metropoliten Kultur durch die kolonisierten Gebiete. Krachts Engelhardt bleibt in der Südsee nicht der Vegetarier, der er zu sein vorgibt, sondern er entwickelt im Südsee-Raum auch kannibalische und selbstkannibalische Verhaltensweisen. Engelhardt fängt an, seine Körperteile zu essen, und betrachtet sogar seine deutschen Anhänger als potenzielle Beute (vgl. I: 151). Diese pathologische Perversion der Tropen ist auch in der körperlichen Haltung von Engelhardt spürbar, der zu einem kuriosen und erkrankten Exoten und Exponenten wird.

4. Fazit: literarische Südseekonstruktionen bei Buch, Kracht und Capus

Die historische Figur August Engelhardt steht im Mittelpunkt von Christian Krachts Roman *Imperium*. Dass hier die deutsche Kolonisation nicht aus der Perspektive ihrer zentralen Figuren und Ereignisse, sondern eher von ihren Rändern aus behandelt wird, zeugt deutlich von dem facettenreichen Potenzial des postkolonialen Romans, den Kolonialismus perspektivisch und reflexiv zu rekonstruieren. Diese Relektüre des Kolonialismus geschieht zwar nicht aus der Perspektive des Einheimischen als Subalternen, doch aus der exzentrischen und zum Teil subversiven Perspektive einer Rand-

¹⁰ Vgl. hierzu auch Gutjahr 2012: 331-333.

figur, die in vielen Fällen die Dysfunktion des kolonialen Systems sichtbar macht. Figuren wie Engelhardt, sofern sie aus einer postkolonialen Blickrichtung gestaltet und dargestellt werden, bieten eher ein verzerrtes Bild des Kolonialismus an. Engelhardt ist eine ambivalente koloniale Figur, die zugleich mit dem System und in der Logik des kolonialen Systems arbeitet, dennoch in diesem Kontext eine alternative Form des Kolonialismus verkörpert, wenn auch mit dem gleichen hegemonialen Anspruch, der, wenn er erfolgreich durchgesetzt wird, als Bedrohung für den etablierten und offiziell durchgeführten kolonialen Prozess gelten kann. Zu den Kolonisatoren aus Europa gehören nicht nur Träumer wie Engelhardt, die aufgrund einer Zivilisationsmüdigkeit die erstarrte europäische Gesellschaft kritisieren, sie aus diversen Gründen verlassen wollen und in diesem Zusammenhang die Kolonie als Wunschraum betrachten (vgl. Otterbeck 2007: 59-61), sondern auch Verbrecher, die in das koloniale Gebiet, also in Strafkolonien, verbannt werden (vgl. Miguoué 2017: 89).

Im postkolonialen Roman erfolgt eine Relektüre der kolonialen Historiographie durch die Wiederentdeckung von berühmten Persönlichkeiten wie der des englischen Schriftstellers Robert Louis Stevenson. Der neu errichtete Lebenslauf von Stevenson macht eine andere Form und Strategie der Aneignung des kolonialen Raums sichtbar. Durch die literarische Rekonstruktion der Biographie von Stevenson werden auch die Südsee sowie andere besuchte Gebiete, die zum Universum der verschiedenen Werke von Stevenson gehören, zu literarischen Räumen. Diese wiederentdeckten und weitergeschriebenen Räume der Literatur lassen den Kolonialismus zunächst als Rahmen einer transarealen Mobilität, dann auch als Rahmen der Konstruktion einer utopischen Topographie des Glücks erscheinen. Capus' Roman *Reisen im Licht der Sterne* ist auch als Vorstellungsraum ein Ort der Entmythisierung des englischen Dichters Stevenson, der in diesem Text zu einem gewöhnlichen Menschen wird, der Literatur nicht nur als Therapeutikum betrachtet, sondern sie auch als Vorwand für sein Streben nach Reichtum nutzt. Die Stärke dieses Romans liegt zumindest aus einer auktorialen Perspektive nicht darin, dass Reiseerfahrungen textuell fixiert werden, sondern eher in der handwerklichen Dekomposition, Orchestrierung und Rekonstruktion und metafiktionalen Hinterfragung von diversen Reiseerfahrungen und Möglichkeiten des Reisens.

In seinem Roman *Nolde und Ich* rekonstruiert Hans Christoph Buch die koloniale Biographie des Künstlers Emil Nolde.¹¹ Der Roman erweist sich als die Rekonstruktion einer Genealogie der europäischen künstlerischen Welt (vgl. Otterbeck 2007: 10-12). Nolde, der im Auftrag der kolonialen Behörde Anfang des 20. Jahrhunderts eine Reise nach Neuguinea unternimmt, setzt eigentlich nur eine lange Tradition der Südsee-Reisen bei deutschen und europäischen Schriftstellern fort. Der Schreibende und Reisende Hans Christoph Buch stellt sich bei seiner Südsee-Nachfahrt auch in diese lange Tradition. Nolde bewegt sich im kolonialen Raum, unterstützt und gefördert durch die koloniale Logistik und Macht des Wilhelminischen Kaiserreiches (vgl. Honold/Scherpe 2004). Hans Christoph Buch macht eine Nachfahrt im postkolonialen und postmodernen Kontext, die er im Auftrag prominenter deutscher Medien durchführt, die die Reise finanzieren und dadurch auch die Reiselogistik organisieren (vgl. Buch 2001: 18). Aber die Logik und das Ziel des Reisens ist genau wie in der langen Tradition

11 Vor dem Roman von Hans Christoph Buch ist Emil Nolde in Literatur und im Film schon dargestellt worden. Vgl. Siegfried Lenz' *Deutschstunde* (1968), wobei dieser Roman zwei Mal verfilmt wurde (1971 und 2019). Siehe auch Hauke u.a. 2006.

seit den Südsee-Reisen von Georg Forster (vgl. 1983) die Wissensproduktion über andere Räume und Völker für das europäische Publikum. Tatsächlich gibt es in diesem Fall eine deutliche Beziehung zwischen Kunst und Erkenntnis, weil die künstlerische Produktion sowohl im kolonialen als auch im postkolonialen Kontext als Form und Quelle der Erkenntnis gilt (vgl. Köppe 2008). Aber Texte wie der Roman von H.C. Buch sind zugleich Wiederentdeckungen und Rekonstruktionen von Erinnerungsorten der deutschen Kolonialgeschichte.

Wie dieses koloniale Wissen kodiert wurde, kann jenseits der konkreten Reiseabsichten und des institutionellen Rahmens seiner Produktion nur schwer verstanden werden. Sowohl der koloniale als auch der postkoloniale Raum erscheinen im Lichte des Romans über die Figur Nolde und das literarische Ich als Projektionsfläche für europäische Phantasien und Repräsentationen von Räumen des Anderen, als ambivalente Räume, die zugleich faszinieren und als verlorenes Paradies und prachtvolles Stück der Natur und der Natürlichkeit gelten (vgl. Wendt 2016: 45-47) und zugleich als Hölle und Rahmen der primitiven Gewalt, etwa in Form des Kannibalismus (vgl. ebd.: 49). Die Südsee erscheint genau als Produkt und Erfindung der kolonialen Geschichte und als Ergebnis von ganz unterschiedlichen politischen und geopolitischen Machtverhältnissen, bei denen die Bedeutung und Funktion dieser Territorien meistens fremdbestimmt wurden. Aber dieser Raum ist aufgrund dieser Geschichte ein Interaktionsraum, in dem eine hybride Kultur entstanden ist.

Literatur

- Berbig, Roland u.a. (Hg.; 2016): Phantastik und Skepsis. Adelbert von Chamisso's Lebens- und Schreibwelten. Göttingen.
- Buch, Hans Christoph (2001): Blut im Schuh. Schlächter und Voyeure an den Fronten des Weltbürgerkriegs. Frankfurt a.M.
- Ders.: (2013): Nolde und Ich. Ein Südseetraum. Berlin.
- Buhl Marc (2011): Das Paradies des August Engelhardt. Roman. Frankfurt a.M.
- Capus, Alex (2007): Reisen im Licht der Sterne. München.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (2013): Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: Dies. (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a.M./New York, S. 9-49.
- Dürbeck, Gabriele (2007): Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815-1914. Tübingen.
- Dies. (2017): [Art.] »Ozeanismus«. In: Dies./Dirk Göttsche/Axel Dunker (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart, S. 205-207.
- Forster, Georg (1983): Reise um die Welt. Hg. v. Gerhard Steiner. Frankfurt a.M.
- Görbert, Johannes/Kumekawa, Marion/Schwarz, Thomas (Hg.; 2017): Pazifikismus: Poetiken des Stillen Ozeans. Würzburg.
- Großklaus, Götz (2017): Das Janusgesicht Europas. Zur Kritik des kolonialen Diskurses. Bielefeld.
- Gutjahr, Ortrud (2012): »TAHITI!« – Wiederholte Entdeckungen. Narrative der Annäherung in Reiseberichten und im Film. In: Hansjörg Bay/Wolfgang Struck (Hg.):

- Literarische Entdeckungsreisen: Vorfahren – Nachfahrten – Revisionen. Köln/Weimar/Wien, S. 325-348.
- Hall, Anja (2008): Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung. Der Südseemythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur. Würzburg.
- Hauke, Wilfried (2006): Träume am Meer. Der Maler Emil Nolde. Ein Film. Nolde Stiftung 2006.
- Honold, Alexander/Scherpe, Klaus R. (Hg.; 2004): Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit. Stuttgart/Weimar.
- Jacobs, Angelika (2004): »Wildnis« als Wunschraum westlicher »Zivilisation«. Zur Kritik des Exotismus in Peter Altenbergs »Ashantee« und Robert Müllers »Tropen«. In: Bogdan Mirtschev/Maja Razboynikova-Frateva/Hans-Gerd Winter (Hg.): Mythos und Krise in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Dresden, S. 89-115.
- Knopp, Guido (2010): Das Weltreich der Deutschen. Teil 3: Abenteuer Südsee. Broadview TV/ZDF. Erstausstrahlung: 20. April 2010.
- Köppe, Tilmann (2008) Literatur und Erkenntnis: Studien zu kognitiver Signifikanz fiktionaler literarischer Werke. Paderborn.
- Kracht, Christian (2017): Imperium. Roman. Frankfurt a.M.
- Lenz, Siegfried (1968): Deutschstunde. Roman. Hamburg.
- Lovenberg, Felicitas von (2012): Ein kultischer Verehrer von Kokosnuss und Sonnenschein. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 10. Februar 2012; online unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/christian-kracht-imperium-ein-kultischer-verehrer-von-kokosnuss-und-sonnenschein-11644821.html> [1.2.2021].
- Malinowski, Bronislaw (1928): Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien. Liebe/Ehe und Familienleben bei den Eingeborenen der Trobiand-Insel/Britisch-Neu-Guinea. Eine ethnographische Darstellung. Aus dem Engl. v. Havelock Ellis u. Eva Schumann. Leipzig/Zürich.
- May, Yomb (2011): Georg Forsters literarische Weltreise. Dialektik der Kulturbegegnung in der Aufklärung. Berlin/Boston.
- Miguoué, Jean Bertrand (2014): Erinnerung, Geschichtsschreibung, Interkulturalität. Zum Roman »Sansibar Blues« von Hans Christoph Buch. In: Michel Espagne/David Simo (Hg.): Afrikanische Deutschland-Studien und deutsche Afrikanistik. Ein Spiegelbild. Würzburg, S. 299-320.
- Ders. (2017): Amerika: Strafkolonie und Emanzipationsraum. Transatlantische Raumentwürfe in Franz Kafkas *Der Verschollene*. In: Arnulf Knafl (Hg.): Sinn – Unsinn – Wahnsinn. Beispiele zur österreichischen Kulturgeschichte. Wien, S. 78-98.
- Otterbeck, Christoph (2007): Europa verlassen. Künstlerreisen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Köln.
- Robson, Robert William (1965): Queen Emma. The Samoan-American Girl Who Founded an Empire in the 19th Century New Guinea. Melbourne.
- Rothberg, Michael (2009): Multidirectional Memory. Remembering the Holocaust in the Age of Decolonization. Stanford.
- Ders. (2014): Multidirectional Memory. In: Temoigner. Entre histoire et mémoire 119, S. 176.
- Said, Edward W. (1994): Culture and Imperialism. London.

- Schumacher, Eckhard (2018): Die Ironie der Ambivalenz. Ästhetik und Politik bei Christian Kracht. In: Matthias N. Lorenz/Christine Riniker (Hg.): Christian Kracht Revisited. Irritation und Rezeption. Berlin, S. 17-33.
- Simo, David (2003): Forsters Übersetzung des Sanskrits Dramas Sakontala. Voraussetzung und Bedeutung einer Kulturvermittlung. In: Weltengarten. Deutsch-Afrikanisches Jahrbuch für interkulturelles Denken 1, S. 46-61.
- Soboczynski, Adam (2012): Seine reifste Frucht. Nächste Woche erscheint Christian Krachts ganz und gar meisterhafter Kolonialroman »Imperium«. In: Die Zeit v. 9. Februar 2012; online unter: <https://www.zeit.de/2012/07/L-Kracht> [Stand: 1.2.2021].
- Süselbeck, Jan (2012): In der »G-Trap«. In: literaturkritik.de v. 22. März 2012, zuletzt geändert am 21. November 2016; online unter: <https://literaturkritik.de/id/16533> [Stand: 1.2.2021].
- Wendt, Reinhardt (2016): Die Südsee. In: Jürgen Zimmerer (Hg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte. Bonn, S. 41-55.
- Zubarik, Sabine (2012): Vom Verstecken und Wiederausgraben. Alex Capus/Robert Louis Stevenson. In: Hansjörg Bay/Wolfgang Struck (Hg.): Literarische Entdeckungsreisen: Vorfahren – Nachfahrten – Revisionen. Köln/Weimar/Wien, S. 349-360.

